

Der süsse Tod oder Die definitive Lösung der sozialen Frage : Anmerkungen zur "neuen Euthanasie-Debatte"

Autor(en): **Jürgmeier**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus**

Band (Jahr): **87 (1993)**

Heft 4

PDF erstellt am: **14.05.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-143761>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Der süsse Tod oder Die definitive Lösung der sozialen Frage

Anmerkungen zur «neuen Euthanasie-Debatte»

«Bio»-Technologie, die dem Namen nach vorgibt, im Dienst des «Lebens» zu stehen, erweist sich immer mehr als tödliche Gefahr für das Leben selbst und damit auch für eine lebenswerte Gesellschaft. Eine dieser Technologien vor allem, die pränatale Diagnostik (vorgeburtliche Untersuchung), unterwirft zukünftige Eltern behinderter, «lebensuntauglicher» Kinder einem immer offenkundigeren Zwang zur Abtreibung. Dahinter steht die Ideologie einer «behindertenfreien Gesellschaft», und das heisst im Klartext: einer Gesellschaft, die sich der Behinderten entledigt, um die «definitive Lösung der sozialen Frage» herbeizuführen. Die Horrorvision will, dass nur noch geboren wird, wer die genetische Prüfung seiner späteren ökonomischen Verwertbarkeit besteht. Jürgmeier, der Autor des folgenden Textes, ist Schriftsteller und Sekretär von ANORMA (CeBeeF Schweiz), der Herausgeberin der lesenswerten Zeitschrift PULS, die sich mit den hier aufgeworfenen Fragen besonders engagiert und kompetent auseinandersetzt. Red.

Unzumutbares Leben oder totale Gesundheit?

Das Leben ist das Leben. Und versehrbar. Und endlich. Der Tod ist der Tod. Und sonst nichts. Das Leiden ist das Leiden. Und sonst nichts. – Sätze oder Realitäten, die wir als unerträglich, als unzumutbar empfinden. Sätze und Realitäten, denen Menschen immer wieder etwas entgegensetzen versuchten: Tod und Leiden mit Sinn versiehende, sie überwindende, transzendierende *Ideologien*, Hoffnung auf himmlische oder irdische Paradiese und Ewigkeiten, Hoffnung auf Auferstehung, ewiges Leben oder totale Gesundheit.

Diese individuellen Sehnsüchte sind verständlich. Wir alle sind von ihnen in der einen oder anderen Weise geprägt. Wo ihre Einlösung, das heisst die Unfähigkeit, die Grenzen des Lebens auch hinzunehmen, wo diese Unfähigkeit zu trauern gesellschaftliche Realitäten und Normen schafft, da droht Fürchterliches.

Das ist der Ausgangspunkt meiner Anmerkungen zum Thema «Der süsse Tod

oder Die definitive Lösung der sozialen Frage». Ich stelle ein Zitat des deutschen Autors Klaus Dörner aus seiner kritischen Auseinandersetzung mit der modisch gewordenen Propaganda des *süssen Todes* als Alternative zu leidvollem Leben und Sterben voran. Klaus Dörner schreibt in seinem Buch «Tödliches Mitleid»:

«... wenn man nämlich eine Gesellschaft aus immer besseren, sozialeren, gesünderen und glücklicheren Menschen will, dann muss man einmal demjenigen Menschen das Recht auf den Tod zubilligen, der sich vorübergehend nicht so fühlt, dann muss man aber auch zum anderen denjenigen Menschen, die dauerhaft schlechter, unsozialer, kränker und unglücklicher sind, einmal das Recht auf den Tod zubilligen, zum anderen aber auch ihnen eine gewisse Pflicht hierzu auferlegen, da sie sonst die so definierte Weltordnung stören würden. Man muss ihren Tod erwarten dürfen. Und wenn es sich dabei um dauerhaft Minderwertige, Asoziale, Behinderte, geistig ohnehin Tote, Alte und Sterbende handelt, dann muss man in dem Fall, dass sie nicht

für sich selbst sprechen und entscheiden können, für sie fürsorglich sprechen und entscheiden dürfen, um sie von ihrem unwerten, unmenschlichen, sicher auch qualvollen Vegetieren zu erlösen...»

«Wenn ich so wäre wie Du, würde ich mir die Kugel geben. So könnte ich nie leben.» – Das bekommen *Behinderte* immer wieder zu hören. Zunehmend sehen sich jene, die – trotz schwerster (körperlicher) Behinderung – weiterleben, dem *Zwang zur Rechtfertigung der eigenen Existenz* unterworfen, jetzt, da der süsse Tod als Alternative bereitsteht. Jetzt, da es dank vorgeburtlicher Untersuchungen ein Leichtes ist, unzumutbares Leben zu diagnostizieren und rechtzeitig abzutreiben, d.h. zu töten. Jetzt, da dank der Fortschritte moderner Gen-Technologien die totale Gesundheit greifbar zu werden scheint. Haben Versehrte und Verzweifelte das Recht auf Leben verspielt? Muss, wer weiterleben will, Optimismus zelebrieren?

Vom Zwang zur «Unversehrtheit» und zur «positiven» Sicht der Lage

Schon vor Jahren erhielt vor einem Frankfurter Gericht eine Klägerin recht, die ihr Reisebüro auf Schadenersatz verklagte, weil sie ihre Ferien in einem Hotel verbringen musste, in dem gleichzeitig 25 geistig und körperlich Behinderte weilten.

«Es ist nicht zu verkennen», hiess es damals in der Urteilsbegründung, «dass eine Gruppe von Schwerstbehinderten bei empfindsamen Menschen eine Beeinträchtigung des Urlaubsgenusses darstellen kann... Dass es Leid auf der Welt gibt, ist nicht zu ändern, aber, es kann der Klägerin nicht verwehrt werden, wenn sie es jedenfalls während des Urlaubs nicht sehen will.»

(Ein ähnliches Urteil wurde übrigens letztes Jahr in Flensburg/Deutschland gefällt.)

Wird in nächster Zeit nicht nur der Urlaub, sondern das Leben empfindsamer Menschen insgesamt vor der *Beeinträchtigung durch den Anblick versehrten Lebens* gerichtlich geschützt werden? Wird die

Konfrontation mit behindertem Leben, Krankheit, Gebrechen, ja, mit Trauer, Verzweiflung und Hoffnungslosigkeit einklagbar?

Schlimmer noch: Ausmerzungen des Versehrten, Verdrängung von Trauer, Verzweiflung und Hoffnungslosigkeit stehen an. Auf dass das Design einer heilen und gerechten Welt nicht gestört werde. Nicht die Ursachen von Leiden, Krankheit, sozialer und anderer Behinderung, von Trauer, Verzweiflung und Hoffnungslosigkeit sollen beseitigt werden, sondern die Kranken, Behinderten, Traurigen, Verzweifelten und Hoffnungslosen selbst.

Der australische Philosoph Peter Singer, zum Beispiel, rechtfertigt unter dem Motto *Glücksmaximierung* – und das klingt verdächtig nach Gewinnmaximierung – die Tötung von behinderten Säuglingen in seinem Buch «Praktische Ethik» so:

«Sofern der Tod eines geschädigten Säuglings zur Geburt eines anderen Kindes mit besseren Aussichten auf ein glücklicheres Leben führt, dann ist die Gesamtsumme des Glücks grösser, wenn der behinderte Säugling getötet wird.»

Konsequent fortgeschrieben, heisst das: Keine Kinder mehr in den Hütten der Armen. Denn: Nur in den Häusern der Reichen haben Neugeborene in dieser Gesellschaft reale Chancen auf ein glückliches Leben.

Wo die Überwindung gesellschaftlich verursachter Not und Bedrohung des Lebens insgesamt den Interessen der Macht entgegensteht, da wird – zur Beruhigung breiter Bevölkerungsteile – versucht, wenigstens die Erscheinung, das *Design* der Lage zu schönen, die Einstellung zu ihr zu verändern. Verordnete Heiterkeit. «Don't worry, be happy.»

Vom gesellschaftlichen Interesse an der Abtötung des sozialen Empfindens und der Beseitigung des Versehrten

Die Entwicklungsgeschichte medizinischer und anderer Techniken ist nicht schicksalhaft, sondern Ausdruck herrschender gesellschaftlicher Verhältnisse

und Ideologien. Es ist kein Zufall, kein Naturereignis, welche Technologien, welche medizinischen, naturwissenschaftlichen Methoden entwickelt, welche Produkte erfunden werden. Auch hinter der pränatalen Diagnostik und den Gen-Technologien stehen ganz bestimmte gesellschaftliche Interessen und Bedürfnisse.

Da ist einmal der uralte Wunsch von Menschen, Krankheit und Tod zu überwinden, der Kränkung, die wir durch die offensichtliche Beschränktheit und Versehrbarkeit unseres Lebens immer wieder erleiden, das unversehbare, ewige, jugendliche Leben entgegensetzen. In einer Kultur, in der das individuelle Leben transzendierender Trost in Form von religiösen und philosophischen Heilsversprechen oder ganzheitlichen sozialen Utopien weitgehend fehlt, wird der Versuch, individuelles Leben in ein Kontinuum von Glück und Lust zu tauchen, zur letzten Hoffnung, ja, zum sozialen Zwang. Diese Sehnsucht einzulösen, haben Wissenschaft, Technologie und Medizin immer wieder versprochen. Aber auch der technokratische Versuch, an die Stelle des *Heils* die *Heilung* zu setzen, wie es Elisabeth Beck-Gernsheim in ihrem Buch «Technik, Markt und Moral» formuliert, d.h. alle Krankheit und alles Leiden mit medizinischen, psycho- und soziotherapeutischen Methoden zu überwinden, muss scheitern.

Dass auch *linke Politik* mit ihrer Hoffnung auf Überwindung des Leidens durch Veränderung gesellschaftlicher Verhältnisse nicht frei von Ausgrenzungs-Phantasien ist, beschreibt der selbst behinderte Franz Christoph in seinem Buch «Tödlicher Zeitgeist»:

«Abfinden mit Leiden und Behinderung konnten sich ... auch und gerade die Linken nicht. In ihrer Daseinsverpflichtung und aufgrund ihres politischen Bewusstseins entlarvten sie Leid als Folge gesellschaftlicher Missstände, die es zu bekämpfen galt. Langfristig – so ihre romantischen Prognosen – wird durch den sozialen und den damit verbundenen technischen Fortschritt alles Leiden besiegt. Schon dadurch erscheint der <trotzdem noch> existierende

Behinderte in einem strukturell negativen Blick...»

Da ist das patriarchale Interesse, die Prozesse des Lebens in den Griff, in *Männerhand* zu bekommen, sie der Natur bzw. der Frau zu entreissen, in letzter Konsequenz selbst Leben konstruieren oder zumindest eigenmächtig beenden zu können.

Dazu kommt der ökonomische Zwang zur Profitmaximierung, zur Produktivitätssteigerung. Die Erhöhung wirtschaftlicher Effizienz wird u.a. durch die *Automatisierung und Maschinisierung der Arbeit* angestrebt. Das bedeutet Ersatz von (teuren) unberechenbaren, unzuverlässigen, launischen Menschen durch immer perfekter funktionierende Maschinen und – wo dies nicht möglich ist – durch Robotisierung des Menschen. Gesucht ist die angepasste, immer leistungsfähige, nie müde oder kranke, die gegen schädigende Ausseneinflüsse unempfindliche Arbeitskraft.

Da erweisen sich pränatale Untersuchungen und Gentechnologien als willkommene *Hilfs- und Kontrollmittel*. Die mit hohen Kosten verbundene Verbesserung von Arbeits- und Umweltbedingungen bzw. die gänzliche Einstellung umweltschädigender Produktion und Konsumtion wird dank genetischer Selektion der Arbeitskräfte überflüssig. Als funktionstüchtige Arbeitskraft eingestellt wird nur noch, wer sich aufgrund eines in naher Zukunft knackbaren genetischen Codes als resistent gegenüber schädigenden Einflüssen erweist. Geboren wird nur noch, wer die genetische Prüfung auf *Lebensstauglichkeit* besteht. Die rechtzeitige Beseitigung leistungsunfähiger Arbeitskräfte und allzu empfindsamer Menschen senkt Sozialkosten, steigert Produktivität und Gewinn.

Ökonomische Interessen leiten ganz offensichtlich und angesichts der überschuldeten Staatshaushalte wohl zunehmend sozialpolitische Überlegungen. So wird etwa die Übernahme der Kosten *pränataler Untersuchungen* durch die Invaliden-Versicherung mit dem Argument eingefordert, die konsequente Durchführung solcher

Untersuchungen – mit der logischen und bereits vielfach praktizierten Folge der Tötung behinderter Föten – sei um ein Vielfaches billiger als die jahre- und jahrzehntelange Ausschüttung von Versicherungsleistungen für Behinderte. Der Berner Genetiker Hans Moser stellt seine mathematischen Kenntnisse eindrücklich unter Beweis, wenn er schreibt:

«Berechnungen haben ergeben, dass der Staat für die Behandlung und Betreuung eines schwer behinderten Patienten (z.B. Mongoloide) bei einer mittleren Lebenserwartung von 25 Jahren mindestens Fr. 250 000.– aufzuwenden hat. Wenn es also gelingt, durch konsequente Erfassung dieser Patienten und genetische Beratung ihrer Angehörigen sowie durch die modernen präventiven Methoden die jährliche Zahl von Geburten genetisch geschädigter Kinder auch nur um vierzig zu verringern, dann ergeben sich für das genannte Gebiet Einsparungen bis zu zehn Millionen Franken pro Jahr...»

Es ist an dieser Stelle darauf hinzuweisen, mit welchem Zynismus hier die Tötung von Krankheitsträgerinnen und -trägern als *Prävention* von Krankheit geschönt wird. Die präventive (!) Ausmerzung Behinderter senkt die Kosten der Sozialversicherungen und sichert den Wohlstand der gesunden und leistungsfähigen Bevölkerung, der immer mal wieder die Horrorperspektive präsentiert wird, wie Behinderte, anderweitig an den Rand Gedrängte und Flüchtlinge aus dem Trikont sich wie Heuschrecken über ihren kleinen Reichtum hermachen.

In gewissen Versicherungsdirektionen wird auch schon mal die Verweigerung von Versicherungsleistungen für *fahrlässiges oder vorsätzliches Gebären* von lebensuntüchtigem Menschenmaterial geprüft (und in den USA auch schon praktiziert). Das ist die Freiheit, die gemeint ist. Keiner muss Not leiden. Keine muss leben. Da wird – in Ermangelung der Möglichkeit oder des Interesses an der Veränderung sozialer Verhältnisse – alles auf die Alternative des individuellen süßen Todes hin fokussiert. Und: Wer die Wahl hat, hat die Qual.

All dem zugrunde liegt das Interesse der «sozialen» Marktwirtschaft, jede Form von Leiden, Krankheit und Behinderung zu individualisieren. Nicht die Verhältnisse sollen auf die sozialen Ursachen und Auswirkungen für die einzelnen und ganze gesellschaftliche Gruppen hin kritisch beleuchtet werden, sondern die (leidenden) Individuen und Gruppen sollen die Verantwortung für ihr Leiden selbst übernehmen. Sie (oder ihre Angehörigen im Falle der Geburtsbehinderten) sind selber schuld, wenn es sie noch immer gibt, obwohl die beschriebenen Technologien ihre rechtzeitige Erlösung, d.h. Beseitigung, ermöglicht hätten. Oder wie es der Humangenetiker Jörg Schmidtke formuliert:

«Hier wird die Verantwortung ganz dem einzelnen zugewiesen; sein Pech, wenn seine Gene sich als schadstoffanfällig erweisen. Dann muss er/sie eben Verantwortung zeigen. Seine Gene, also seine Verantwortung. Das ist die Logik des individualisierten Gesundheitsprogramms...»

Pränatale Untersuchungen und Gentechnologien helfen mit, unproduktives Menschenmaterial und kostenintensive Sozialhilfe-Empfängerinnen und -Empfänger entweder rechtzeitig auszuschneiden oder zum unempfindlichen Norm-Menschen zurechtzuklonen.

Von der «Endlösung» der Behindertenfrage

Technologien sind nicht wertfrei. Sie sind immer das Produkt eines bestimmten Herrschafts-Systems und damit, in gewisser Weise, *Materie gewordene Herrschafts-Ideologie*. Das gilt auch für die pränatale Diagnostik und die Gentechnologien. Sie sind unter diesen gesellschaftlichen Bedingungen entwickelt worden, und sie haben – jetzt, da sie zur Verfügung stehen – unter diesen gesellschaftlichen Bedingungen ganz bestimmte soziale Auswirkungen. Die Produktion dieser Technologien schafft – wie das Vorhandensein jeder Technologie, zum Beispiel auch militärischer Waffen – (ökonomische) Sachzwänge, in erster Linie An-

wendungszwänge. Die technische Möglichkeit, Behinderung – vorerst einmal Geburtsbehinderung – zu vermeiden, genauer: präventiv durch Tötung zu beseitigen, diskreditiert jene Eltern, die dem betroffenen Kind und der Gesellschaft eine behinderte Existenz zumuten, diskreditiert letztlich auch die Behinderten selbst: Ihre Zumutung wäre Nicht-Behinderten zu ersparen gewesen. Indiz für den entstehenden *sozialen Druck* sind Aussagen, mit denen Behinderte heute schon konfrontiert sind, Aussagen wie: «In zehn Jahren gibt es solche wie Dich nicht mehr. Ach, Du Armer, hätte es doch damals schon diese modernen Möglichkeiten gegeben.» Der amerikanische Wissenschaftler Bentley Glass bringt es auf den Punkt, wenn er erklärt:

«Kein Elternpaar wird in Zukunft das Recht haben, die Gesellschaft mit einem missgestalteten oder geistig unfähigen Kind zu belasten...»

Was vorerst als Wahl zwischen zwei Möglichkeiten – behindertes Leben oder unbehinderter Tod – erscheint, wird in kürzester Frist einem gesellschaftlichen und ökonomischen Zwang unterworfen. Die Folge ist eine *Ent-Solidarisierung* der Gesellschaft, soweit Solidarität überhaupt je schon als soziale und politische Kultur bestanden hat. Statt die Linderung individuellen Leidens zum Ziel sozialer Anstrengungen zu machen, wird es zum individuellen Selbstverschulden umgedeutet.

Die These «Jeder ist für seine Gesundheit in erster Linie selbst verantwortlich» – so steht es wörtlich in der Verfassung des Kantons Basel-Land seit dem 1. Januar 1987 –, diese These von der *Verantwortung für die eigene Gesundheit* wird in Verbindung mit den an sich wünschenswerten Erkenntnissen der Psychosomatik, Präventiv- und Alternativmedizin, wo diese absolut gesetzt werden, zur totalitären Gesundheits-Fiktion. Da wird letztlich suggeriert: Wer gesund, richtig lebt, wird nicht krank, stirbt nicht. Wer krank wird, stirbt, hat versagt.

Wo scheinbar allen die gesellschaftlichen und technologischen Voraussetzun-

gen zur Verwirklichung eines normalen Lebens – bzw. zur Wahl des normalen Erlösungstodes – zur Verfügung stehen, da werden Gesundheit und Leistungsfähigkeit zur brutalen Kostenfrage, ja, in letzter Konsequenz zur gesellschaftlichen Pflicht. Wer an diesem Abstraktum der totalen Gesundheit, beispielsweise auch der Suchtfreiheit, wer an dieser unmenschlichen, pseudoreligiösen *Inszenierung von Normalität* versagt und sie dadurch bedroht, wird – in der sich mehr und mehr durchsetzenden Zwei-Drittels-Gesellschaft – mit Verweigerung solidarischer Hilfe, mit Ausgrenzung bestraft und letztlich ausgemerzt.

Zur Aufrechterhaltung der Fiktion «Wir haben alles im Griff» werden auf dem Altar der Machbarkeit in *menschenverachtenden Lösungssorgien* gerade jene, für welche die Lösung scheinbar gedacht war, geopfert. Weil sie sich der ihnen verordneten Lösungen nicht als würdig, sondern als Versagerinnen und Versager erwiesen haben. Zur psychischen Entlastung der Ausgrenzten werden die Betroffenen als Randexistenzen, Nicht-Personen ohne subjektive Interessen (Singer) entmenschlicht, ihr direkt oder indirekt herbeigeführter Tod damit entgiftet, wie der amerikanische Autor Wolf Wolfensberger in seinem Buch «Der neue Genozid» die Verschleierung von Tötung nennt.

Die gesellschaftlich verbreitete *Unfähigkeit zu trauern*, d.h. sich mit dem Schmerz von Leiden, Krankheit, Behinderung und Tod als Realität unseres versehrbaren Lebens auseinanderzusetzen, und der *ökonomische Druck* zur Minimierung der Soziallasten konfrontieren die Leidenden, Kranken, Behinderten, Alten mit einer unmenschlichen, ausgrenzenden Kälte, die am Horizont eine noch perfekter entgiftete definitive Lösung der sozialen Frage aufschimmern lässt, als sie in diesem Jahrhundert schon einmal ungeheuerliche Realität wurde. Wobei der Umgang der Nationalsozialisten mit der sozialen Frage, wie Klaus Dörner in seinem Buch «Tödliches Mitleid» schreibt, «in der Tradition der fortschrittlichen Moderne gut abgesi-

chert», d.h. letztlich nur zugespitzte *Logik der Industrialisierung* ist.

Dies sei zum Schluss mit einem Zitat des deutschen Psychiaters Hermann Simon aus dem Jahre 1931 bis zur Unerträglichkeit deutlich gemacht, einem Zitat, das er übrigens nach dem Krieg – obwohl «sachlich auch heute noch zutreffend» – nicht mehr für «taktisch-opportun» hielt:

«Der Einzelne ist für die Gemeinschaft das wert, was er für sie leistet, und zwar über seinen eigenen unmittelbaren Unterhalt hinaus. Gleichgültig sind für die Gemeinschaft die Zahlreichen, die gerade noch für sich selbst sorgen, der Allgemeinhalt aber keinen Nutzen bringen. Ballast-Existenzen sind die <Minderwertigen> aller Art, welche die Lasten ihres eigenen Daseins mehr oder weniger der Gemeinschaft überlassen, an den Rechten der Gemeinschaft aber teilnehmen. Die Ausdrücke <Ballast-Existenzen> und <Minderwertigkeit> dürfen in diesem Zusammenhang nicht mit einem moralisierenden Beiklang gebraucht werden; sie bezeichnen nur eine objektiv vorhandene sachliche Bewertung, gewissermassen im kaufmännischen Sinne als <Passivum> der Gemeinschaftsbilanz zu buchen, dem ein entsprechendes <Aktivum> nicht gegenübersteht... Im übrigen sind für die Allgemeinheit minderwertig: alle, die – sei es infolge ungenügender Veranlagung oder fehlerhafter Entwicklung – zu einer vollwertigen Leistung nie gelangen können: die Idioten, Schwachsinnige erheblichen Grades, die Krüppel, die Körperschwachen, Kränklichen, die Schwächlinge, die immer wieder sofort versagen, sobald eine ernstere Leistung von ihnen verlangt wird. Dann aber auch alle wirklich Kranken für die Dauer ihrer Krankheit. Der Gemeinschaftswert dieser Menschen wird um so geringer, je <anfälliger> sie für alle Arten von Krankheiten sind, und je mehr ihre Gesamtleistung durch Krankheit eingeschränkt wird... Dann die wirklichen Taugenichtse, Schädlinge, Verbrecher, alle die an Zahl dauernd zunehmenden Menschen, die sich den Pflichten des Gemeinschaftslebens nicht einfügen wollen oder nicht können – wobei

das <Können> auch nur eine sehr relative Sache ist... Unsere ganze soziale und gesetzgeberische Entwicklung fördert die Vermehrung des Schwachen und hemmt die Erstarkung des Starken... Der Staat will alles erhalten, kann aber die Bedingungen gar nicht schaffen, um alles zu erhalten: daher alles hoffnungslose Elend. Es wird wieder gestorben werden müssen. Es fragt sich nur, welche Millionen sterben müssen. Der Tod ist und bleibt auch eine Erlösung.»

Literatur

- Klaus Dörner, Tödliches Mitleid, Gütersloh 1989
Elisabeth Beck-Gernsheim, Technik, Markt und Moral, Frankfurt a.M. 1991
Claudia Roth (Hg.), Genzeit, Zürich 1987
Wolf Wolfensberger, Der neue Genozid, Gütersloh 1991
Christoph Keller/Florianne Koechlin (Hg.), Basler Appell gegen Gentechnologie, Zürich 1989
Ernst Peter Fischer/Wolf Dieter Schleuning (Hg.), Vom richtigen Umgang mit Genen, Frankfurt a.M. 1991
Oliver Tolmein, Geschätztes Leben. Die neue «Euthanasie»-Debatte, Hamburg 1990
Christoph Beck, Sozialdarwinismus, Rassenhygiene, Zwangssterilisation und Vernichtung «lebensunwerten» Lebens, Bonn 1992
Franz Christoph, Tödlicher Zeitgeist, Köln 1990
Hans Furrer, Der Schlaf der Vernunft gebiert Ungeheuer, Luzern 1991
Rainer Hegselmann/Reinhart Merkel, Zur Debatte über Euthanasie, Frankfurt a.M. 1991
Anton Leist, Um Leben und Tod, Frankfurt a.M. 1990
Zwischen Abfall und Avantgarde, PULS Nr. 5/91, zu beziehen bei: ANORMA, Hard 5, 8408 Winterthur.